Erscheint täglich früh 7 Uhr in der Expedition Marienstraße 13. Abonnementspreis vierteljährlich 22½ Ngr., durch die Post 25 Ngr. Einzelne Nummern 1 Ngr.
Auflage: 22300 Expl.

Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Inseraten-Annahme außerdem: Haasenstein und Vogler in Hamburg, Berlin, Wien, Leipzig, Basel, Breslau, Frankfurt a. M. — Rud. Mosse in Berlin, Leipzig, Wien, Hamburg, Frankfurt a. M., München. — Daube & Co. in Frankfurt a. M. — Fr. Folger in Chemnitz. — Havas, Laffite, Bullier & Co. in Paris.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Liepsch & Reichardt in Dresden. Verantwortl. Redakteur: Julius Reichardt.

Gine Garantie für das nächsttägige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben.

Umfangreiche Annoncen-Aufträge bar und unbekannter Firmen u. Personen inseriren wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Postnachnahme. 9 Silben kosten 1½ Ngr. Kostenlose Annahme die Zeitung auch auf eine Deutschnerfirma anweisen. Die Exp.

Nr. 309. Achtzehnter Jahrgang. Mitredacteur: Dr. Emil Bierey. Für das Feuilleton: Ludwig Hartmann. Dresden, Mittwoch, 5. November 1873.

Politisches.

So stark auch die Racneigenschaften des Hauses Orleans: Frivolität, Ehrgeiz, Herzlosigkeit und Komödiantenthum, in den jetzigen Orleanistischen Prinzen entwickelt und ausgeprägt sind, so weit gehen sie doch noch nicht, ihre Sache von der des Grafen Chambord zu trennen. Sie haben sich seiner Zeit demselben unterworfen und scheinen gesonnen, zuvörderst diese Unterwerfung zu halten. Nachdem sich nämlich die Thronanwartschaft Heinrichs in unabsehbare Nebelfernen verflüchtigt hat, tritt an das Haus Orleans die Versuchung heran: die Statthalterschaft oder die Präsidentschaft Frankreichs angeboten zu erhalten. Indessen sträuben sie sich auch hiergegen, wenigstens jetzt noch und die Verlängerung der Vollmachten des Marschallpräsidenten Mac Mahon auf eine noch unbestimmte Reihe von Jahren hinaus erscheint der nächstliegende Ausweg. Hierfür würden sich auch die Bonapartisten erklären in der stillen Hoffnung, daß inzwischen dem jungen Adler in Chiselhurst die Schwingen wachsen, damit er dann zur guten Stunde seinen Flug über den Canal nach Frankreich unternehmen kann.

Bei einer so total veränderten Situation, wie sie der Brief Heinrichs von Frohsdorf geschaffen, ist natürlich an wenig glaubwürdigen Nachrichten und albernen Gerüchten kein Mangel. Das augenblickliche Bild ist das, daß zunächst die förmliche Einsetzung der Republik als Regierungsform Frankreichs ebenso unmöglich ist, als die Wiederaufrichtung des Bourbonenthrones. Es soll durch Verlängerung der Vollmachten Mac Mahons ein eigenthümliches Zwitterding von Regierungsform geschaffen werden, ein Provisorium, innerhalb dessen Mac Mahon in conservativem Sinn so regieret, daß bei günstiger Gelegenheit eine Monarchie eingesetzt werden kann. Welche Monarchie? — das läßt man absichtlich unklar und unentschieden. Die Orleans hegen im stillsten Herzenswinkel gewiß noch die Hoffnung auf den Triumph der constitutionellen Monarchie, den Bonapartisten ist es unzweifelhaft, daß das Kaiserreich die Früchte ernten wird.

Ein sich überall bei dem Scheitern eines Projekts zeigendes Schauspiel wiederholt sich auch wieder in Frankreich: Jetzt, da es mit dem Königthum Heinrichs vorbei, will Niemand etwas damit zu thun gehabt haben. Die Minister, die offenkundig für Heinrich wühlten, behaupten, stets eine neutrale Stelle innegehabt zu haben; auch der Präsident der Nationalversammlung, Buffet, will stets gegen die Restauration gewesen sein; es fehlt blos noch, daß Chesnelong und die sonstigen Salzburger Unterhändler erklären, sie hätten der schmählichen Komödie von je ferngestanden.

Eine ziemlich überraschend klingende Rede hat der russische Gesandte in Constantinopel, General Ignatieff, jüngst bei einem Bankett in Odessa gehalten. Er betheuerte hoch und heilig, daß Rußland nicht eine Spanne Landes von der Türkei begehre. Er fuhr dann fort: „Die Vorsehung hat Rußland zum Nachbar der Türkei gemacht, deren Zukunft Diejenigen nur schädigen können, welche sich beeifern, die beiden Nachbarn mit einander zu verfeinden. Was auch unsere Gegner behaupten mögen, ich habe während meiner neunjährigen Thätigkeit in der Türkei niemals einen nennenswerthen Streit mit der Hohen Pforte gehabt. . . . Die Gespenster schwinden allmälig und wir stehen mit der türkischen Regierung auf allerfreundschaftlichstem Fuße! Nur verkappte Verräther und Blödsinnige könnten einen Bruch zwischen uns und der Türkei wünschen.“ Ignatieff hat für seine artige Rede bereits seinen Lohn dahin. Bei seiner Rückkehr nach Konstantinopel erhielt er den Osmanie in Brillanten.

Wer nur den russischen Protesten gegen Ländergier glauben könnte! Vor Kurzem noch wurde feierlich von der russischen Regierung erklärt, daß sie mit dem Feldzuge gegen Khiwa keine Annexion, sondern nur die Befreiung der von dem Sultan von Khiwa festgehaltenen russischen Gefangenen beabsichtige. Kaum aber war Khiwa unterworfen, so wird offiziell versichert, daß civilisatorische Interessen Rußland nöthigen, diese wichtige strategische Position dauernd zu besetzen.

Die Bauern von San Giovanni del Dosso in Italien haben sich einen Pfarrer gewählt, der keine Politik treibt und sich nicht in Gemeindeangelegenheiten mischt, sondern das Wort Gottes predigt, wie es dem geistlichen Amte ansteht. Dieses Beispiel wirkt ansteckend. In Umbrien, wo eine sehr ruhige und intelligente Bevölkerung sitzt, werden Vorbereitungen für die Wahl weiterer Pfarrer getroffen. An geistlichen Herren ist ja kein Mangel in Italien, und ist denselben eine finanzielle Unabhängigkeit von der Curie gesichert, so ist der von Rom und den Bischöfen bis jetzt ausgeübte Terrorismus halb gebrochen. Die niedere Geistlichkeit, unmittelbar aus dem Volke herausgewachsen, wie sie ist, ist keineswegs so allem patriotischen Gefühl entfremdet, daß ihnen die schiefe Stellung, in die sie sich gegen den Staat und seine Gesetze und Einrichtungen gedrängt sehen, nicht gründlich unangenehm wäre. Aber bis jetzt hat der Bischof den Brodbeutel in Händen. Die Dossaner haben der Regierung bereits Anzeige von der Wahl gemacht und um Anerkennung des Pfarrers gebeten. Für die letztere bietet die italienische Gesetzgebung allerdings keinen bestimmten Anhaltspunkt dar. Vielmehr ist es der Bischof, der das Recht hat, die Pfarrer zu ernennen und der Regierung Notiz davon zu geben. Es wird sich aber wohl ein Ausweg finden lassen, bis das Parlament Zeit gewonnen hat, die Angelegenheit gesetzlich zu regeln. Es wäre ganz unverantwortlich von der Regierung, wenn sie diese ganz spontan auftretende glückverheißende Bewegung, in welcher die Jesuiten den Beginn einer gewaltigen Revolution erblicken, ohne Unterstützung lassen wollte.

Locales und Sächsisches.

— Eine der ersten Handlungen Sr. Maj. des Königs Albert nach Antritt der Regierung war, wie wir erfahren, die Uebergabe des von ihm bisher geführten Commandos des 12. Armeecorps zur interimistischen Verwaltung an seinen kgl. Bruder Georg. Die definitive Besetzung dieses Commandos erfolgt auf Grund des Vertrags zwischen Preußen und Sachsen durch Se. Majestät den deutschen Kaiser. Voraussichtlich überträgt Kaiser Wilhelm dem Prinzen Georg das Commando, das dieser bereits im Kriege geführt hat, auch für den Frieden.

— Der verewigte König Johann hat, dem Vernehmen nach, Memoiren seines vielbewegten Lebens hinterlassen. Dieselben sind seiner Zeit unter specieller Aufsicht des Königs Johann durch den Generallieutenant von Witzleben, der 18 Jahre lang seinem königlichen Herrn als Generaladjutant nahe gestanden hat, abgefaßt worden. Voraussichtlich verbleiben diese Memoiren im Privatarchive des königlichen Hauses.

— Ueber die Besetzung des Posten einer Oberstthofmeisterin bei Ihrer Maj. der Königin Carola ist noch keine Entschließung gefaßt. In erster Linie nennt man uns die Wittwe des General-Adjutanten des verewigten Königs, Frau von Witzleben; außerdem die Frau Gemahlin des Generalmajors von Montbé in Bautzen.

— Auch in der Armee stehen zahlreiche Personalveränderungen bevor. Die Versetzungen resp. Avancements mehrerer Hauptleute, z. B. des Schützenhauptmanns v. Wurmb zum Major nach Zittau, die dieser Tage ausgefertigt wurden, sind schon seit längerer Zeit vorbereitet gewesen.

— Der emeritirte Lehrer Noch in Niedereula hat die goldene Medaille, der Voigt auf dem Rittergute Zschorna, Mühlner, die silberne Medaille vom Albrechtsorden erhalten.

— Die letzte große kirchliche Feierlichkeit, die Exequien für den entschlafenen König begannen gestern Vormittag ½11 Uhr in der katholischen Hofkirche unter der Theilnahme seiner außerordentlich großen Menge Andächtiger. Die Kirche prangte noch in deren Trauerschmucke, und vor dem schwarz behangenen Hochaltar erhob sich hoch aufragend der Katafalk mit dem schwarzen Bahrtuch überdeckt, an beiden Seiten mit mehreren sächsischen Wappen geschmückt. Ringsum standen große silberne Candelaber, deren reiche Anzahl Kerzen das ernste Leichengepränge noch feierlicher machten und die auf weißem Atlaskissen ruhende Krone und Kroninsignien, sowie die Orden des hohen Verblichenen in ihrem Gold- und Juwelenglanze deutlich erkennen ließen. Vier Offiziere des Gardereiter-Regimentes hielten zu Häupten des Katafalks die Ehrenwache und am Fußende standen acht Gardisten desselben Regiments. In den königl. Oratorien waren anwesend: SS. Majestäten der König und die Königin, die Königin-Mutter, die Königin Marie, die KK. HH. Prinz Georg und Gemahlin mit den ältesten Kindern, Prinzessin Mathilde und Prinz Friedrich August; Prinz Adalbert von Baiern und Erbprinz von Hohenzollern. Auf den Tribünen hatte sich der Hofstaat ganz in Schwarz gekleidet eingefunden. Nachdem Herr Hofprediger Wahl die Predigt geschlossen, erklang das Requiem von Hasse, dessen milde Klagemelodien die Trauerfeierlichkeit würdig abschlossen. Bischof Forwerk celebrirte das Hochamt. — In der griechisch-katholischen Kirche ist am vergangenen Sonntage gleichfalls ein Trauergottesdienst abgehalten worden und war derselbe von den hier aufhältlichen russischen Unterthanen zahlreich besucht. Auch der in besonderer Mission von Seiten des Kaisers Alexander hier anwesende Generaladjutant Sr. Majestät v. Minkwitz und die gesammte russische Gesandtschaft, an deren Spitze der Gesandte, Geh. Rath von Kotzebue, wohnten demselben bei. Ein gleicher Gottesdienst fand am Sonntag in der amerikanischen Episcopalkirche unter reichster Theilnahme statt.

— Der dem Landtage zugegangene Rechenschaftsbericht auf die Finanzperiode 1870/71 giebt den deutlichen Beweis, daß auch ohne eine neue kostspielige großartige „Oberrechnungskammer“ eine genaue Controle der Finanzverwaltung der Regierung möglich ist. Es handelt sich um die ordentlichen Staats-Ausgaben und Einnahmen der Kriegsjahre 1870/71. Die wirklichen Staats-Einnahmen haben in dieser Periode 26,840,544 Thlr. betragen, haben also den Voranschlag um 1,543,356 Thlr. überstiegen. Die wirklichen Staats-Ausgaben sind auch gegen den Voranschlag um 571,914 Thlr. größer gewesen u. haben 25,138,000 Thlr. betragen. Die Mehreinnahmen rührten hauptsächlich von dem Mehrertrage des Steinkohlenwerkes, der Berg-, Hütten- und Eisenbahnnutzungen, der Gewerbe-, Personal- und Stempelsteuer her, die Mehrausgaben hauptsächlich aus dem Mehrerforderniß zu Verzinsung der Staatskassenschulden, zu den Besoldungen und Verwaltungskosten der Untergerichte und Staatsanwälte, sowie bei den Heil-, Straf- und Versorg-Anstalten und dem fiskalischen Straßen- und Brückenbau. Somit ist beim ordentlichen Budget ein effectiver Ueberschuß von 971,441 Thlr. gegenüber den Ausgaben gemacht worden. Beim außerordentlichen Budget steht die Sache aber umgekehrt. Die Ausgaben waren blos auf 7,960,000 Thlr. veranschlagt; da aber der Staatseisenbahnbau stärker und rascher betrieben und die Löbau-Zittauer Bahn vom Staate angekauft wurde, so stiegen diese außerordentlichen Ausgaben auf 16,749,293 Thlr. (also 8,789,293 Thlr. mehr gegen den Anschlag). Der Mehrbedarf wurde durch Anleihen bestritten. Das mobile Vermögen des Königreichs betrug Ende 1869 bei den Central- und Spezialkassen, den Betriebsanstalten u. s. w. 73,996,053 Thlr. Hiervon wurde der nöthige Bedarf für die Eisenbahnbauten entnommen, so daß das mobile Vermögen Ende 1871 um 9,288,625 Thlr. sich gemindert hat und nur 64,707,428 Thlr. betrug. Indessen ist dieser Verlust reichlich ausgeglichen durch die dafür geschehene Vermehrung des immobilen Vermögens (Eisenbahnen). Diese Vermehrung betrug 10,845,054 Thlr., so daß das immobile Vermögen Sachsens Ende 1871 auf 146,433,514 Thlr. gestiegen ist. Hiervon ließen sich bequem unsere gesammten Staatsschulden bezahlen. Dieselben betrugen Ende 1871 nämlich 112,900,092 Thlr. und waren um 1,727,325 Thlr. gestiegen. Von diesen Staatsschulden befanden sich aber in den Händen der Regierung selbst für 18,680,200 Thlr. an Werthpapieren, so daß die effektiven Schulden Sachsens sich auf nur 94,228,892 Thlr. stellten. Wollte Sachsen auf einen Schlag seine gesammten Staatsschulden tilgen, so brauchte es nicht einmal sein ganzes productiv angelegtes immobile Staatsvermögen (von dem unproductiven, z. B. den Staatsgebäuden ganz zu geschweigen) verkaufen. Denn das productive immobile Staatsvermögen Sachsens: Eisenbahnen, Forsten, Domainen, Bergwerke u. s. w. übersteigt allein seine Schulden um 34,858,351 Thlr. 28 Ngr. 3 Pf. Eine in der That — wenn denke an die Kriegsjahre! — äußerst glückliche Finanzlage!!

— Die „D. A. Z.“ erfährt, daß Herrn Stadtverordnetenvorsteher Dr. Georgi am Sonnabend in Dresden bei Gelegenheit des Empfanges der städtischen Deputation von Leipzig, sowohl von Sr. Majestät dem Könige Albert als auch vom Prinzen Georg der ganz besondere und lebhafte Dank für seine in der letzten Stadtverordnetensitzung aus Anlaß des Heimgangs Sr. Majestät des Königs Johann gehaltene Rede ausgesprochen worden ist. Auch sonst in den höheren Kreisen Dresdens muß die Georgi'sche Rede nach den dem Dr. Georgi bei seiner Anwesenheit in Dresden hierüber gemachten Complimenten einen tiefen Eindruck hervorgerufen haben.

— Aus Straßburg wird gemeldet, daß es ein feierlicher Moment war, als am 29. October auf der Esplanade der Citadelle Paradeaufstellung der beiden Bataillone des königlich sächsischen Infanterie-Regiments Nr. 105 stattfand und die Fahnen vor der Fronte, die Trommeln mit Trauerflor umwunden, der Regiments-Commandeur Herr von Tettau die Trauerkunde von dem Ableben des Königs Johann mittheilte. Diesen Worten der Erinnerung folgte die Mittheilung von der Thronbesteigung des Königs Albert, worauf der Fahneneid vorgelesen und mit erhobener Rechte von dem Regiment absatzweise nachgesprochen wurde. Mit den üblichen militärischen Ehrenbezeigungen fand der ernste Akt sein Ende. Das in Schlettstadt garnisonirende Bataillon desselben Regiments wurde gleichzeitig daselbst beeidigt.

— Wegen Einführung eines internationalen Korrespondenzkartentarifs hat der Generalpostmeister der Vereinigten Staaten von Nordamerika mit den Postbehörden Englands und Deutschlands Unterhandlungen angeknüpft. Die englischen Postbehörden haben den Vorschlag abgelehnt; die deutsche Regierung sich dagegen geneigt gezeigt, darauf einzugehen. Man ist bereits in Verhandlungen eingetreten und hofft, dieselben zu einem guten Ende zu führen.

— Wie wir hören, hat sich in unserer Stadt eine Section des deutschen Alpenvereins constituirt, deren Zweck dahin geht, ihren Mitgliedern zum Austausch von Erfahrungen, Mittheilungen und Belehrungen bezüglich der Bereisung der Alpen Gelegenheit zu bieten, zugleich aber auch, im Anschluß an den deutschen Alpenverein, dazu beizutragen, die Kenntniß der deutschen Alpen zu verbreiten und zu erweitern, sowie die Bereisung derselben zu erleichtern.

— Dem Kronprinzen des deutschen Reiches ist das Culmbacher Bier, trotz des Aufschlages, nicht zu theuer. Wir berichteten bereits im September, daß er bei einer gelegentlichen Anwesenheit in Culmbach in der Kellerei der ersten Actien-Exportbierbrauerei selbst ein Glas getrunken. Jetzt hat der Kronprinz bei dieser Brauerei — weil ihm das Bier bei seinem Dortsein vortrefflich mundete — ein ganzes Faß bestellt.

— Ein hiesiger Herr, welcher die Nacht vom Sonnabend zum Sonntag in fideler Gesellschaft bei allen möglichen Genüssen verbracht hatte, beschloß, dieselbe noch mit einer Spazierfahrt zu beendigen. Er ließ früh am Morgen noch einen Wagen kommen, wußte zwei Damen seiner Gesellschaft zu bereden ihn zu begleiten und fuhr nach einem entfernten dicht bei der Stadt gelegenen Restaurant, wo er, nachdem er den Wirth und seine Leute aus dem Schlafe gepocht hatte, bei Sect und Kaffee sich nach Kräften mit seinen Begleiterinnen amüsirte. Es war bald Tag, als er seine Damen an deren Wohnung abgesetzt hatte und in seiner Wohnung mit schwerem Kopfe angelangt war. Er that einen langen Schlaf auf die Vergnügungen und Anstrengungen der Nacht und erwachte erst zu Mittag. Wie erschrak er aber, als er, um die Kosten der Nacht zu überrechnen, nach seinem Gelde suchte und dies nirgends fand, bis heute auch noch nicht gefunden hat. Es sollen ca. 150 Thaler sein, welche ihm sammt dem Portemonnaie auf spurlose Weise, vermuthlich während der fidelen Nacht, abhanden gekommen sind.

— In den letzten Tagen treibt hier ein Dieb sein Wesen, von welchem auch wir schon einige Streiche zu berichten in der Lage gewesen sind. Es ist ein Mann von ca. 35—40 Jahren von Mittelstatur mit graumelirtem Vollbart und etwas gelocktem Haupthaar, welcher in Gasthäusern sich einzulogiren und früh am Morgen mit den Betten, auf welchen er geschlafen hat, zu verschwinden pflegt. Vorgestern Nacht hat er in einem Gasthofe der Wilsdruffer Vorstadt logirt und von dort 4 Stück Betten im Werthe von 40 bis 50 Thlrn. heimlich mit fortgeschleppt. Auch in der Umgegend von Dresden sollen dergleichen Diebstähle in letzterer Zeit vorgekommen sein.

— Wir müssen zur Warnung vor Uebervortheilungen unsere Leser wieder einmal darauf aufmerksam machen, daß sie sich vor sogenannten Prisenhändlern hüten sollen, die wieder einmal hier aufgetaucht sind. Es sind dies bekanntlich jüdische Händler aus dem Lande Preußen, welche ihre Leinen- und Damastwaaren unter allerhand Vorspiegelungen von angeblich ihnen zugestoßenen Unglücksfällen in den Häusern feilbieten und an den Mann zu bringen wissen. Dergleichen Industrieritter weise man einfach die Thüre oder lasse sie durch die Polizei fortbringen.

— Es giebt doch bodenlos gemeine Subjecte. Gestern Abend in der Dunkelheit steht der Dienstmann Nr. 238 (grün) auf dem Postplatz als ein junger anständig gekleideter Mann an ihn herantritt, ihm ganz freundlich einen Flasche giebt und sagt: „Hier, Dienstmann, trinken Sie das aus, lassen Sie sichs schmecken!“ Zum Glück riecht der Dienstmann erst an die Flasche, erschrickt aber über